

2019 German Users Group Meeting

November 30, 2018

Date:	May 24, 2019
Venue:	Ludwig-Maximilians-Universität Munich
Cost:	Meeting only: 45 EUR (students 35 EUR) Workshop only: 65 EUR Workshop and Meeting: 85 EUR
Submission deadline:	February 1, 2019

Call for Presentations

We would like to announce the 17th German Stata Users Group meeting to be held Friday, May 24, 2019 at:

LMU Munich
Seidlvilla e.V.
Nikolaipplatz 1b
80802 München

All Stata users, from Germany and elsewhere, or those interested in learning about Stata, are invited to attend.

Presentations are sought on topics that include the following:

- User-written Stata programs
- Case studies of research or teaching using Stata
- Discussions of data management problems
- Reviews of analytic issues
- Surveys or critiques of Stata facilities in specific fields, etc.

The conference language will be English, due to the international nature of the meeting and the participation of non-German guest speakers.

Submission guidelines

If you are interested in presenting a paper, please submit an abstract by email to stata@soziologie.uni-muenchen.de (max 200 words). The deadline for submissions is February 1, 2019. Presentations should be 20 minutes or shorter.

Registration

Participants are asked to travel at their own expense. There will be a small conference fee to cover costs for refreshments and lunch. There will also be an optional informal meal at a restaurant in Munich on Friday evening at additional cost. You can enroll by contacting Peter Stenveld or Elena Tsittser by email or by writing or phoning.

DPC Software GmbH
Prinzenstraße 2
42697 Solingen

Tel: +49 212 26066-44
Email: peter.stenveld@dpc-software.de, elena.tsittser@dpc-software.de

The final program will be circulated in March 2019.

Organizers

Scientific Organizers

Katrin Auspurg
Ludwig-Maximilians-Universität München
katrin.auspurg@lmu.de

Josef Brüderl
Ludwig-Maximilians-Universität München
bruederl@lmu.de

Johannes Giesecke
Humboldt University Berlin
johannes.giesecke@hu-berlin.de

Ulrich Kohler
University of Potsdam
ulrich.kohler@uni-potsdam.de

Logistics Organizer

DPC software (dpc-software.de), the distributor of Stata in several countries, including Germany, the Netherlands, Austria, the Czech Republic, and Hungary.

Soziale und politische Ungleichheit? Interessenvertretung in der Sozialpolitik

Call for Papers

für eine gemeinsame Tagung der Sektion Sozialpolitik in der DGS und des AK Wohlfahrtsstaatsforschung in der DVPW

Universität Duisburg-Essen, Standort Essen, 10.-11.10.2019

Seit Jahrzehnten wird über sozialpolitische Reformen sowie deren Bedingungen und Wirkungen diskutiert. Reformen lassen sich als Ergebnis politischer Auseinandersetzungen interpretieren, die vor dem Hintergrund sich wandelnder gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen ausgetragen werden. Die Reformprozesse und ihre Ergebnisse spiegeln Interessenkonstellationen und -konflikte wider und damit auch die Stärke bzw. Schwäche von Akteuren, die für die Durchsetzung spezifischer Interessen stehen.

In der öffentlichen Debatte werden Reformen häufig hinsichtlich ihrer Verteilungswirkung bewertet: Welche Akteursgruppe wird durch Reformen sozioökonomisch bessergestellt, welche verliert? Weniger Beachtung finden hingegen Fragen der politischen (Un-)Gleichheit: Welche Interessen werden im sozialpolitischen Reformdiskurs überhaupt gehört und können sich Geltung verschaffen? Und wie wirken Politikergebnisse auf diese Interessen zurück? Denn politische Reformen fördern bestimmte Interessen direkt oder verschaffen ihnen einen Legitimitätsgewinn, andere werten sie hingegen ab. Die Durchsetzung von Interessen kann damit direkt wie auch indirekt politisch beeinflusst werden, es kann zudem von Selbstverstärkungs- oder Rückkopplungseffekten ausgegangen werden.

Die gemeinsame Tagung der Sektion Sozialpolitik in der DGS und des AK Wohlfahrtsstaatsforschung in der DVPW möchte die Interessenformulierung und -vertretung in der Sozialpolitik in den Blick nehmen. Konkret sollen Fragen im Mittelpunkt stehen, welche Interessen wie in sozialpolitische Entscheidungsprozesse transportiert oder institutionell eingebunden werden (bzw. welche Interessen dabei keine Berücksichtigung finden), welche Verschiebungen es in den vergangenen Jahrzehnten bezüglich relevanter Interessen und sie vertretender Gruppen gegeben hat, und welche Rückwirkungen Politik auf Interessenformulierung und -artikulation hat.

Die Papiere können dabei – auch aus vergleichender Perspektive – folgende Fragen behandeln:

- Welche Wechselwirkungen haben Prozesse der Ökonomisierung, Vermarktlichung und Privatisierung mit Interessenvertretung(en)? Wer stößt diese Prozesse wie an? Verändern sich die Formen der Interessenpolitik (z.B. Lobbyismus statt Korporatismus), entstehen neue Interessenkonstellationen bzw. werden andere Interessen berücksichtigt?
- Welche Strategien der Politik gibt es im Umgang mit organisierten Interessen, um beispielsweise große Reformvorhaben zu realisieren und Blockaden zu überwinden? Welche Auswirkungen hat das Nicht-Einbinden organisierter Interessen im Hinblick auf den „Erfolg“ sozialpolitischer Reformen?

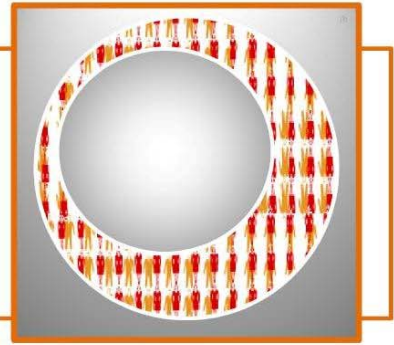
- Welche Folgen hat der Wandel der Sozialpolitik für das Verhältnis von Selbstorganisation und advokatorischer Interessensvertretung? Wer organisiert die Interessen Betroffener bzw. von Nutzerinnen und Nutzern, und welche Rolle spielt die Soziale Arbeit bei der Vertretung von sozialpolitischen Interessen?
- Welche sozialpolitischen Interessen werden durch Parteien vertreten? Wer vertritt die Interessen sozial Benachteiligter (sogenannte „schwache Interessen“)? Inwiefern ist der politische Einfluss von sozial Bessergestellten höher als der von sozial Benachteiligten?
- Was sind eigentlich sozialpolitische Interessen? Wie entstehen sie? Welche Bedürfniswahrnehmungen und -konstruktionen gehen ihnen voraus? Wer konstruiert diese?
- Welcher Wandel ist für die tradierten organisierten Interessen festzuhalten, wie haben sich etwa Verbände an veränderte Einflusskanäle, veränderte Themen, veränderte Mitgliederstrukturen etc. angepasst? Haben sich mit dem Wandel der sozialen Risiken neue Interessenverbände herausgebildet?
- Wie haben sich institutionelle Wege der Interessenvertretung und Durchsetzung gewandelt, wie ihre Nutzung (etwa über Gerichte)?
- Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung auf die Interessenvertretungspolitik?
- Last, but not least: Wie kann man sozialpolitischen Einfluss und Einflussstärken messen? Welche methodischen Konzepte eignen sich hier?

Wir laden dazu ein, Skizzen für Vorträge, die sich mit diesen oder weiteren Fragen zum Themenfeld Interessenvertretung in der Sozialpolitik befassen, einzureichen. Grundlage der Vorträge sollten Papiere im Umfang von ca. 10-15 Seiten sein, die den Teilnehmenden vorab zur Verfügung gestellt werden.

Eine Sammelpublikation mit Beiträgen der Tagung ist vorgesehen. Bitte senden Sie eine einseitige Skizze, die Fragestellung, Erkenntnisinteresse und erwartete Ergebnisse erläutert, **bis zum 1.2.2019** an **simone.leiber@uni-due.de**. Die ausformulierten Papiere werden bis zum **15.9.2019** erwartet.

sektion wirtschaftssoziologie

in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie



Call for Papers

Wirtschaft und soziale Ungleichheit

Frühjahrs-Tagung der DGS-Sektion Wirtschaftssoziologie

Do/Fr 16./17.05.2019, TU Berlin

Organisation: Nina Baur und Jürgen Beyer

Wirtschaft und soziale Ungleichheit als Thema der (Wirtschafts-)Soziologie

Die Erforschung des Wechselverhältnisses von Wirtschaft und sozialer Ungleichheit gehört zu den ältesten Fragen, mit denen sich die Soziologie befasst hat. Angesichts einer wachsenden Ungleichheit in vielen Gesellschaften und der verstärkten Problematisierung dieser Tendenz im öffentlichen Raum rückt diese Frage nun wieder verstärkt in den Fokus. Das Verhältnis von Wirtschaft und sozialer Ungleichheit stand in der Soziologie in der jüngeren Vergangenheit allerdings nicht im Zentrum der *wirtschaftssoziologischen* Forschung, sondern wurde primär vor allem in anderen Forschungsfeldern der Disziplin geführt. Dies hat dazu beigetragen, dass der Fokus der Ungleichheitsanalysen auf bestimmte Aspekte gerichtet und Wirtschaft meist nur ausschnittshaft in den Blick genommen wurde:

1. So haben nicht nur die Sozialstrukturanalyse, sondern auch die Arbeits- und Industriesoziologie immer wieder belegt, dass im nationalstaatlichen Rahmen über die Strukturkategorien „soziale Klassen“ (bzw. „Schichten“ oder „Milieus“), eine Hierarchie zwischen ökonomisch Besser- und Schlechtergestellten hergestellt wird. Der Fokus wurde auf ökonomische Prozesse gelegt, die um die **Erwerbsarbeit** als zentralem Bereich für die ungleiche Verteilung von Lebenschancen kreisen.
2. Die Reproduktion sozialer Ungleichheiten wird daneben auf Herkunftseffekte zurückgeführt, die im Bereich der schulischen **Bildung** wirksam werden und die weiteren Lebenschancen nachhaltig beeinflussen. Neben der Bildungssoziologie hat sich bislang insbesondere auch die Arbeitsmarktsoziologie mit der Transmission von sozialer Ungleichheit durch Qualifikationsunterschiede befasst.

3. In westlichen Gesellschaft wurde seit dem 19. Jahrhundert versucht, sozial unerwünschte Folgen ökonomischen Handelns durch **sozialstaatliche Leistungen** auszugleichen, wobei es national sehr unterschiedliche Vorstellungen von „sozial unerwünschten Folgen“ und damit auch sehr unterschiedliche institutionelle Ausgestaltungen wohlfahrtsstaatlicher Leistungen gibt (Esping-Andersen 1990) – entsprechend haben sowohl die Soziologie der Sozialpolitik, als auch die soziologische Lebenslaufforschung in den letzten Jahrzehnten viele empirische Beiträge dazu geleistet, wie das Verhältnis von Wirtschaft und sozialer Ungleichheit durch andere soziale Institutionen abgefedert und geprägt wird.
4. Weiterhin strukturieren nicht nur Klassen-, sondern Geschlechterverhältnisse das Verhältnis von Wirtschaft und sozialer Ungleichheit. Insbesondere legen – wie etwa die Geschlechtersoziologie eindrücklich gezeigt hat – Geschlechterkonstruktionen fest, was als ökonomisch verwertbare Arbeit zählt. Die „Nicht-Arbeit“ in Form von **Reproduktions- und Sorgearbeit** stellt dabei eine wichtige Ressource für ökonomisch verwertbare „Erwerbsarbeit“ dar.

Während selbstverständlich auch innovative Beiträge zu diesen klassischen Themen willkommen sind, so soll der Fokus der Tagung vor allem auf Themen liegen, die in der Debatte um Wirtschaft und soziale Ungleichheit bislang vernachlässigt wurden. Zu stellen wären u.a. die nachfolgenden Fragen, wobei theoretische und empirische Analysen gleichermaßen willkommen sind.

Transformation von ökonomischer in soziale Ungleichheit: Geld und Konsum

Während der Fokus der soziologischen Forschung der letzten Jahre vor allem auf dem Nexus von Kommodifizierung/Dekommodifizierung von Arbeit lag, sind aus wirtschaftssoziologischer Perspektive zwei weitere Transformationswege von besonderem Interesse, die auch schon von den Klassikern des Faches hervorgehoben wurden: Geld und Konsum.

So weisen bereits Marx und Simmel darauf hin, dass **Geld** und das Finanzsystem selbst soziale Ungleichheit produzieren – so nennt Marx (1890–1894/1962–1964) etwa die Kapitalakkumulation und Simmel (1901) verweist auf das Superadditum des Reichtums – Gedanken, die von der Soziologie des Reichtums aufgegriffen werden. Zu fragen wäre hier etwa, wie Geldströme, Reichtum, Vermögen, Erben usw. soziale Ungleichheit produzieren, aber auch, inwiefern diese Form der Reproduktion sozialer Ungleichheit gesellschaftliche Folgen zeitigt. Bis heute gilt die Vermögensungleichheit allerdings, trotz aller Debatten um die Finanzialisierung von Gesellschaft (Tomaskovic-Devey/Lin 2011) und mehr als beachtenswerter wirtschaftssoziologischer Stellungnahmen (Beckert 2004) als relativ vernachlässigte Dimension sozialer Ungleichheit (Keister/Moller 2000). So ist es in jüngster Zeit vor allem die ökonomische Forschung gewesen, die neue Diskussionsimpulse gesetzt (Piketty 2013) und Datengrundlagen geschaffen hat, die tiefer gehende historische Analysen möglich werden lässt. Der Impuls wurde zwar auch von der (Wirtschafts-)Soziologie aufgegriffen, lässt derzeit aber vor allem erkennen, dass in diesem Forschungsgebiet noch viele Fragen offen sind (Killewald et al. 2018, Korom 2017).

Neben dem Geld, das eine wichtige Rolle zur Aufrechterhaltung von Wirtschaftskreisläufen spielt, gilt der **Konsum** seit jeher als Mittel der Reproduktion und Sichtbarmachung sozialer Ungleichheit: Geld und Macht an sich sieht man nicht – wohl aber Alltagstätigkeiten und konsumierte Güter (Veblen 1899/1934). So weist Elias (1939/1997) bereits für das Mittelalter und die frühe Neuzeit nach, dass höhere Schichten versuchen, sich durch distinguierende soziale Praktiken abzugrenzen und so ihren sozialen Status zu zementieren. Konsum erfüllt damit die Doppelfunktion von Konformität und sozialer Distinktion (Bourdieu 1982). Um sozial aufzusteigen, genügen folglich nicht nur größeres Einkommen bzw. größeres ökonomisches Kapital, sondern es sind auch die entsprechenden kulturellen Praktiken und sozialen Kontakte, also ein hohes kulturelles und soziales Kapital erforderlich (Peterson/Kern 1996). Welche Art von sozialen Praktiken zur Distinktion geeignet sind und wie diese gedeutet werden, ist dabei hochgradig vom soziokulturellen und historischen Kontext abhängig und sozialem Wandel unterworfen (Schulze 1996: 109, 159-161). Im Rahmen des Strebens nach sozialem Aufstieg imitieren die unteren sozialen Schichten die kulturellen Praktiken der höheren, was Letztere dazu antreibt, sich über neue soziale Praktiken abzugrenzen (Elias 1939/1997). Bei dieser Verringerung der Kontraste vergrößern sich im Eliasschen Sinn gleichsam die Spielarten, und der daraus entstehende Luxuskonsum ist wesentlicher Motor sowohl des Marktprozesses, als auch der gesellschaftlichen Transformationen. Durch das Streben nach Distinktion entsteht damit eine Dynamik, in deren Rahmen sich die konkreten mit Hochkultur verbundenen Praktiken ständig verändern (Pareto 1976) und die den Zivilisationsprozess vorantreiben (Elias 1939/1997). Gleichzeitig kurbelt der Konsum die wirtschaftliche Nachfrage nach Gütern an und ist damit gewissermaßen die materielle Basis für die Wirtschaft. So sehr diese Mechanismen auch bekannt sind, so randständig ist die wirtschaftssoziologische Analyse des Konsums bis heute geblieben. Insofern wären neuere Erkenntnisse über den Zusammenhang von Konsum und Ungleichheit hoch willkommen.

Erzeugung von sozialer Ungleichheit durch Unternehmertum und Unternehmen

Noch seltener als die Frage, wie Konsum und Geld in die Gesellschaft hineinwirken und soziale Ungleichheit bewirken, wird die Frage gestellt, wie unternehmerisches Handeln und die Gestaltung von Unternehmen soziale Ungleichheit bewirken (Kraemer 2014). Zu denken wäre hierbei sowohl an Analysen zur internen Strukturierung von kleinen Selbständigen- und Familienbetrieben, wie etwa bäuerlichen Familienbetrieben, aber auch Forschungen zu neuen Formen der Selbständigkeit. Zu fragen wäre auch nach der Ungleichheitswirkung der sich über die Zeit wandelnden Unternehmensgestaltung, etwa durch Prozesse der Digitalisierung und Transnationalisierung. Zu fragen wäre schließlich, wie stark die räumliche Organisation der Warenkette durch globale Ungleichheitsmuster geprägt ist. So analysierten bereits die „Locality Studies“ der 1980er-Jahre (Cooke 1989, Massey/Meegan 1982, Massey 1983; 1995) die lokalen Folgen internationalen Wettbewerbs: Die Strategien vieler Unternehmen, Filialen in verschiedenen Regionen selbst in Konkurrenzverhältnisse zu bringen, ihre Produktionskosten durch Outsourcing zu senken, Produktionsstandorte zu verlagern und in der einen Regionen zu schließen, während eine andere Regionen bevorzugt wird, führen allesamt zu neuen Ungleichheiten zwischen Regionen (Massey/Meegan 1982). Es entwickle

sich eine räumliche Arbeitsteilung, die Städte und Regionen in unterschiedlichem Maße abhängig von einzelnen Firmen mache und gleichzeitig die Lebenschancen der Bewohner je nach Region unterschiedlich verteile. Befänden sich zum Beispiel Konzernzentralen multinationaler Unternehmen in einer Stadt, stünden dort auch zahlreiche Stellen für Hochqualifizierte zur Verfügung. Seien die Niederlassungen in einer Stadt dagegen nur Teile der Produktionskette, stelle der lokale Betrieb in der Regel vorwiegend weniger qualifizierte und deshalb auch schlechter bezahlte Arbeitskräfte ein. Cooke (1989) legt ergänzend dar, dass Standortwahl und -verbleib wesentlich von den Bedingungen, die die jeweilige Stadt zu bieten hat, abhängen. Unternehmen wählen, so sein Ergebnis, für Produktionsstandorte in der Regel Städte, bei denen sie erwarten, große Verhandlungsmacht gegenüber den lokalen Akteuren zu haben. Diese und andere Effekte des Unternehmertums und der Unternehmensgestaltung harren der weiteren wirtschaftssoziologischen Aufklärung.

Beobachtung und Analyse von Ungleichheit

Neben der Frage nach der Transformation von ökonomischer in soziale Ungleichheit (durch Geld und Konsum) und der Frage der Erzeugung von Ungleichheit durch Unternehmen wäre von Interesse zu fragen, wie wir Ungleichheit wirtschaftssoziologisch in die Perspektive nehmen können und sollen. Wie ließe sie sich methodologisch fassen, und was wären die Vorteile der jeweiligen Perspektive? Sind etwa wissenschaftliche gesetzte „objektive“ Indikatoren oder die subjektive Perspektive von Ungleichheit relevanter? Sind mit bestimmten wissenschaftlichen Zugangsweisen, etwa dem Rekurs auf Praktiken, Konventionen oder Kommunikationen besondere Erkenntnisgewinne zu erzielen? Sind Verfahren des Messens und Vergleichens, der Bewertung und Preisbildung selbst schon ungleichheitswirksam und in dieser Hinsicht untersuchungswert? Von wem wird das Verhältnis von Wirtschaft und Ungleichheit warum, wann, wo und wie **erfahren**? Wer macht Ungleichheit in der Wirtschaft bzw. das Verhältnis von Wirtschaft und Ungleichheit warum, wann, wo und wie **handlungsrelevant**? Wo ist das Verhältnis von Wirtschaft und Ungleichheit warum wie **institutionell** ausgestaltet, und welche Folgen hat dies für die Erfahrung und Handlungsrelevanz dieses Verhältnisses? Welche Rolle spielt hierbei **Macht** bzw. inwiefern wirkt das Geld bzw. die Wirtschaft zur Pazifizierung sozialer Konflikte (Simmel 1901) bzw. Ungleichheit zur Außerkraftsetzen des Marktmechanismus?

Wirtschaft, soziale Ungleichheit und sozialer Wandel

Alle frühen Wirtschaftssoziologen wiesen darauf hin, dass das Verhältnis Wirtschaft und soziale Ungleichheit ein sehr langfristiger, sich wechselseitiger verstärkender **sozialer Prozess** ist. Man denke etwa an Marx' (1890–1894/1962–1964) Analyse der langfristigen Verstärkung sozialer Ungleichheit durch ökonomische Prozesse, Simmels (1901) Analyse, dass sich politischer, ökonomischer und territorialer Raum im sozialen Prozess wechselseitig stabilisieren und in diesem Prozess das Geld als der große Gleichmacher fungiert oder Elias' (1939/1997) Beschreibung, wie infolge von Distinktionsmechanismen immer neue Konsumpraktiken hervorgebracht werden, die den Prozess der Zivilisation, aber implizit auch die Wirtschaftsentwicklung vorantreiben.

Auch wenn also die Prozesshaftigkeit des Verhältnisses von Wirtschaft und Ungleichheit lange bekannt ist, wird auch dies selten Thema theoretischer Reflexion oder empirischer Analysen. Zu fragen wäre etwa nach historischen Pfadabhängigkeiten, Dynamiken des Wandels und der wechselseitigen Stabilisierung und spezifischen Prozessdynamiken. Zu fragen wäre auch nach den Trägerschichten dieses Wandels, deren Wissensbeständen und Machtstrategien sowohl in der Gesellschaft, als auch in der Wirtschaft, um besser zu verstehen, warum sich wann wie die Strukturen der Prozessdynamiken wandeln bzw. stabil bleiben. In Anlehnung an ökonomische Debatten (z.B. Galor/Zeira 1993) könnte in diesem Zusammenhang auch gefragt werden, **wieviel Ungleichheit Wirtschaft braucht sowie wann und wo Ungleichheit förderlich oder nachteilig für wirtschaftliche Entwicklungen ist**. Werden etwa Investitionen nur von Personen gemacht, die ein hohes Geldvermögen haben? Wird Verantwortung nur getragen, wenn die Verantwortungsträger mit hohem Einkommen und Sozialprestige ausgestattet sind? Ist ein hohes Einkommen bzw. Einkommensdifferenzierung als Anreizstruktur erforderlich, um im Rahmen von Erwerbsarbeit engagiert zu sein bzw. Investitionstätigkeiten Risiken einzugehen? Wie groß darf und muss die Ungleichheit der Einkommen sein, um ausreichend Nachfrage auf der Konsumseite herzustellen? Wie viel Ungleichheit ist Voraussetzung für gesellschaftlichen Wandel?

Wirtschaft, soziale Ungleichheit und Raum

Aus wirtschaftssoziologischer Perspektive relevant ist darüber hinaus, dass das Verhältnis Wirtschaft und soziale Ungleichheit auch eine **räumliche Dimension** hat, etwa im Hinblick auf Stadt-Land-Unterschiede, regionale Disparitäten, verschiedene Spielarten des Kapitalismus oder auch globale Unterschieden im Weltsystem. Jüngere Ansätze gehen sogar so weit zu argumentieren, dass im Hinblick auf Wirtschaft und soziale Ungleichheit Staatsbürgerschaft eine weitere zentrale Ungleichheitskategorie ist (Boatcă 2015; Roth/Boatcă 2016). Mit Bezug auf die jüngere wirtschaftssoziologische Debatte kann etwa auf zwei distinkte Forschungsstränge verwiesen werden, die jeweils zu konträren Befunden kommen: Einerseits sind heute Warenketten global organisiert und müssen koordiniert werden. So betont etwa in der Soziologie die „Ökonomie der Konventionen“, dass sich auch hier Qualitätskonventionen herausbilden müssen, um die Produktionskette aufrechtzuerhalten (Diaz-Bone 2015). Sie verändern dadurch nicht nur die lokalen Lebensbedingungen, sondern lösen auch territoriale Grenzen systematisch auf. Andererseits lässt sich eine Persistenz des Lokalen und die Relevanz lokalspezifischer Besonderheiten für die Aufrechterhaltung ökonomischer Prozesse festhalten. So verweisen in der Soziologie u.a. die „Regional Innovation Systems“ (RIS) auf historisch gewachsene, lokalspezifische Kombinationen von Institutionen, Wirtschaftsstruktur und Infrastrukturen (Heidenreich/Mattes 2012), die maßgeblich die ökonomische Leistungsfähigkeit einer Region beeinflussen. Die „Ökonomie der Konventionen“ ergänzt, dass lokale Anbieter und Nachfrager gemeinsame Glaubenssätze entwickeln, sodass Wirtschaftspraktiken und deren Rationalität lokalspezifisch variieren (Baur et al. 2014). Diese Faktoren scheinen sich wiederum wechselseitig zu stabilisieren und die Grenzen von Wirtschaftsräumen zu verfestigen. Zu fragen wäre, wie diese Parallelität der empirischen Befunde theoretisch zu erklären wäre sowie welche räumlichen, ökonomischen und

Ungleichheitsdynamiken hieraus entstehen. Darüber hinaus scheint die Frage der räumlichen Dimension wirtschaftsbezogener sozialer Ungleichheit für neuartige Analysezugänge offen und viel versprechend zu sein.

Vortragsangebote, Vortragsauswahl und Zeitplan

Im Rahmen der Tagung sind Beiträge willkommen, die eine der oben genannten offenen Fragen adressieren oder weitere in diesem Rahmen relevante innovative Themen bearbeiten. Theoretische und empirische Beiträge sind dabei gleichermaßen willkommen.

Wenn Sie einen Beitrag leisten wollen, senden Sie bitte ein **1-2 seitiges Exposé bis zum 01.03.2019** an die Organisatoren – Nina Baur (nina.baur@tu-berlin.de) und Jürgen Beyer (juergen.beyer@uni-hamburg.de) – ein, das den Beitragstitel, ihren Namen, Ihre Institution und Ihrer Email-Adresse enthält sowie die Grundargumentation deutlich macht. Die Auswahl der Beiträge für die Tagung erfolgt auf der Basis der Exposés.

Sie erhalten bis zum 15.03.2019 Rückmeldung, ob Sie für einen Vortrag ausgewählt wurden.

Eine **Publikation** ausgewählter Beiträge bei Springer VS ist geplant. Die Deadline für die Erstfassung der Beiträge ist der 31.08.2019 – die ausgewählten Autoren werden im Mai 2019 über weitere Details zum Zeitplan informiert.

Literatur

Baur, Nina/Löw, Martina/Hering, Linda/Raschke, Anna Laura/Stoll Florian (2014): Die Rationalität lokaler Wirtschaftspraktiken im Friseurwesen. Der Beitrag der „Ökonomie der Konventionen“ zur Erklärung räumlicher Unterschiede wirtschaftlichen Handelns. In: Bögenhold, Dieter (Hg.) (2014): Soziologie des Wirtschaftlichen: Alte und neue Fragen. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 299-327

Beckert, Jens (2004): Unverdientes Vermögen – Soziologie des Erbrechts, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Boatcă (2015): Global Inequalities beyond Occidentalism. Global Connections. Farnham: Ashgate

Bourdieu, Pierre (1982). Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Cooke, Philipp (1989) (Hg.): Localities. The Changing Face of Urban Britain. London: Unwin Hyman.

Diaz-Bone, Rainer (2015): Die „Economie des conventions“. Wiesbaden: Springer VS.

Elias, Norbert (1939/1997): Über den Prozeß der Zivilisation. Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Esping-Andersen, Gøsta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism. Princeton: Princeton University Press

Galor, Oded/Zeira, Joseph (1993): Income Distribution and Macroeconomics. *Review of Economic Studies* 60/1, 35-52.

Martin Heidenreich/Jannika Mattes (2012): Regional embeddedness of multinational companies and their limits: A typology. In: *Innovation and institutional embeddedness of multinational companies* Cheltenham [u.a.] : Elgar (2012), S. 29-58

Keister, Lisa A./Moller, Stephanie (2000): Wealth Inequality in the United States. *Annual Review of Sociology* 26, 63-81.

Killewald, Alexandra/Pfeffer, Fabian T/Schachner, Jared N. (2018): Wealth Inequality and Accumulation *Annual Review of Sociology* 43, 379-404.

Korom, Philipp (2017): The Sociology and Economics of Wealth Inequality: Two Worlds Apart. *Economic Sociology - European Electronic Newsletter* 19/1, 22-28.

Kraemer, Klaus (2014): Who Gets What and Why? Märkte und Unternehmen als Arenen sozialer Ungleichheit. In: Bögenhold, Dieter (Hg.), *Soziologie des Wirtschaftlichen*. Wiesbaden: Springer. 199–237

Marx, Karl (1890–1894/1962–1964): *Das Kapital*. 3 Bände. MEW 23–25. Berlin: Dietz Verlag.

Massey, Doreen (1983): Industrial Restructuring and Class Restructuring. In: *Regional Studies* 17, S. 73-89.

Massey, Doreen (1995): *Spatial Divisions of Labour. Social Structures and the Geography of Production*. London u. a.: Macmillan.

Massey, Doreen/Meegan, Richard (1982): *The Anatomy of Job Loss. The How, Why and Where of Employment Decline*. London/New York: Methuen.

Pareto, Vilfredo (1976). Eine Anwendungsform soziologischer Theorien. In Pareto, V., & Mongardini, C. (Hrsg.) (1976). *Ausgewählte Schriften*. Frankfurt a. M. et al.: Ullstein.

Peterson, R. A., & Kern, R. M. (1996). Changing Highbrow Taste. *American Sociological Review*, 61 (5), (S. 900–907).

Piketty, Thomas (2014): *Capital in the Twenty-First Century*, Harvard University Press.

Roth, J. & M. Boatcă (2016): Staatsbürgerschaft, Gender und globale Ungleichheiten, *Feministische Studien* 34 (2): 189–206.

Schulze, Gerhard (1996). *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt a. M./New York: Campus.

Simmel, Georg (1901/1996): *Philosophie des Geldes*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Tomaskovic-Devey, Donald/Lin, Ken-Hou (2011): Income Dynamics, Economic Rents, and the Financialization of the U.S. Economy. *American Sociological Review* 76/4, 538-559.

Veblen, Thorstein (1899/1934). *The Theory of the Leisure Class*. New York: The Modern Library.

Education systems, institutional characteristics and inequalities

Guest editors: Christiane Gross & Andreas Hadjar

The journal *International Journal of Comparative Sociology* invites contributions to a special issue that analyzes the effect of education systems and their characteristics (e.g. stratification, standardization, vocational specificity) on educational inequalities and inequalities in status attainment structured by ascriptive characteristics such as social origin, gender, ethnicity or ability.

We invite a broad range of approaches including theory-driven empirical studies and theoretical developments:

- *The empirical studies* could cover a comparison of a small number of education systems as well as (multilevel) analyses of large-scale data sets covering many countries such as ESS, SILC, PISA or PIAAC. A comparative nature of contributions is essential, although this does not necessarily need to relate to countries, but can also involve comparing different time periods or regional units within a country.
- *The theoretical developments* should go beyond a description and summary of well-known theoretical approaches on either micro (students, teachers, parents) or macro level (education system) and offer cutting-edge ideas on how to explain the macro-micro link.

The deadline for submission of a full paper is 15 March 2019. To submit your paper, please...

- (1) Upload your manuscript using: <https://mc.manuscriptcentral.com/COS> and
- (2) Send basic information about your submission including title of the manuscript, names and affiliations of all authors, and abstract to Christiane Gross (christiane.gross@uni-wuerzburg.de) and Andreas Hadjar (andreas.hadjar@uni.lu) via email.

All contributions will be subject to the usual peer review procedure of the International Journal of Comparative Sociology involving the home editor and at least three reviewers.

Entwicklungen im Feld der Hochschule

**Frühjahrstagung der Sektion Bildung und Erziehung am
2. und 3. Mai 2019 in Hannover**

Die Hochschulen erfahren seit mehr als 20 Jahren tiefgreifende Veränderungen, in denen sie mit immer wieder neuen und teils auch widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert sind. So etwa, wenn gleichzeitig Forschungsleistungen des Lehrpersonals forciert und Beschäftigungsfähigkeit eines breiten Spektrums großer und weiter wachsender Studierendengruppen gesichert werden sollen. Dabei stehen Bildungsverständnis und Funktion der Hochschule verstärkt zur Diskussion.

Vielfach lassen sich die Veränderungen als Folge von Entwicklungen einordnen, bei denen sich der Staat zurückgezogen hat, die Hochschulen bzw. Hochschulleitungen mehr Autonomie erhalten haben und neue Steuerungslogiken etabliert wurden. Einen wichtigen Ausgangspunkt bildet der Einzug des New Public Management in die deutsche Hochschulpolitik etwa Mitte der 1990er Jahre, mit dem der Fokus auf die Organisation gelegt und betriebswirtschaftliche Logiken auf staatlich geführte Bildungsorganisationen übertragen wurden. Der anschließende Bologna-Prozess mit seinen Veränderungen auf der Ebene der Studienstrukturen (u.a. Standardisierung, ECTS) war in Deutschland ebenfalls mit dem Bestreben verbunden, die Hochschulen unter stärker betriebswirtschaftlichen und wettbewerblichen Gesichtspunkten zu steuern. Zielvereinbarungen, (Re-)Akkreditierungen, Evaluationen und Qualitätsmanagement sind zu festen Bestandteilen des Hochschulalltags geworden, mit denen umfassende Selbst- und Fremdbeobachtungen verankert worden sind.

Zur Veränderung der Hochschullandschaft in Deutschland hat weiterhin die im Jahr 2005 eingeführte Exzellenzinitiative einiges beigetragen. Erhebliche Forschungsmittel werden seitdem auf einen kleinen Kreis privilegierter Universitäten konzentriert, während Universitäten und Fachhochschulen, die von dieser Initiative nicht profitieren können, für die Hochschulausbildung der Studierenden Sorge tragen.

Die Abhängigkeit von Drittmitteln und befristeten Programmen ist in den Hochschulen angesichts der knappen Grundfinanzierung über die Jahre zunehmend gestiegen. Entsprechend hat die Planungsunsicherheit der Hochschulen – anders als in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen – zugenommen.

Verändert haben sich auch die Beschäftigungsvoraussetzungen und –verhältnisse beim Hochschulpersonal. Der Anteil befristeter Arbeitsverhältnisse ist gestiegen; das betrifft auch die Beschäftigten der Verwaltung. In der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen arbeiten seit Jahren etwa 90 Prozent der Beschäftigten auf Grundlage befristeter Verträge. Mit der in den 2000er Jahren eingeführten W-Besoldung sind für Professor*innen sog. leistungsbezogene Verträge eingeführt worden.

Zugleich sind die Hochschulen durch die ungebrochene Tendenz zum vermehrten Erwerb „kulturellen Kapitals“ herausgefordert. Vom Wintersemester 2000/2001 bis zum Wintersemester 2018/2019 sind die Studierendenzahlen um gut eine Million auf über 2,8 Millionen gestiegen.

Das betrifft die Hochschulen, Hochschulstandorte und –typen sowie Disziplinen und Studiengänge in unterschiedlicher Weise. So gibt es neben steigenden inzwischen auch teilweise rückläufige Bewerber*innenzahlen, die insbesondere die Existenz kleinerer Studiengänge bedrohen. Das Spektrum der Voraussetzungen und Erwartungen der Studierenden ist in der Vergangenheit breiter geworden und bringt einiges an Umstellungsanforderungen für die Hochschulen mit. Schließlich liegt eine nach wie vor große Herausforderung in der hohen Zahl der Studienabbrecher*innen.

Auch im Studienalltag ist nach Abschluss der arbeitsintensiven Umstellung auf die gestuften Studiengänge kaum Ruhe eingeleitet. Um unter anderem berufsbegleitendes Studieren oder ein Weiterbildungsstudium in stärkerem Umfang zu ermöglichen, werden immer neue Bachelor- und Masterstudiengänge entwickelt, wobei die disziplinären Verankerungen und Zuordnungen oft diffus sind. Dabei stellen die Anforderungen und Zielsetzungen des Studiums insgesamt verstärkt auf eine Berufsbefähigung ab, die stets auch neu auf den gesellschaftlichen Wandel abzustimmen ist.

Was diese hier nur in Ansätzen umrissenen Entwicklungen für die verschiedenen Bereiche des Hochschulalltags und die unterschiedlichen Gruppen bedeuten, soll im Rahmen der Tagung diskutiert werden. Erwartet werden Angebote insbesondere zu folgenden Themenstellungen:

- *Bildungsungleichheiten und Heterogenität der Studierenden:*
Mit der quantitativen Zunahme scheint es auf den ersten Blick plausibel, auch von einer zunehmenden Heterogenität von Studierenden auszugehen. Viele Hochschulen reagieren darauf mit Programmen und Konzepten zu diversitäts- und heterogenitätssensibler Lehre und Studiengestaltungen. Wie genau sieht die Struktur der Studierenden aus der Perspektive von sozialer Ungleichheit, Geschlecht, ethnischer und regionaler Herkunft sowie Alter aus, inwiefern lässt sich tatsächlich von einer Zunahme von Heterogenität sprechen, inwiefern von einer (Re)Produktion von Ungleichheit?
- *Aneignung des Studiums:*
Als Statuspassage lässt sich das Studium biographie- und lebenslauftheoretisch als eine Phase betrachten, die für die fachliche, soziale, politische und kulturelle Entwicklung und Identitätsbildung von erheblicher Relevanz ist. Wie verlaufen heute biographische Aneignungsprozesse im Studium? Inwiefern gelingt es, gerade in den kürzeren BA-Studiengängen, fachkulturelle und disziplinäre Identitäten auszubilden und habitusspezifische Passungen herzustellen?
- *Studienabbruch:*
Der Anteil der Studierenden, der die Hochschule ohne einen Abschluss verlässt, hat sich nach Einführung der gestuften Studiengänge nicht reduziert. Wie lassen sich Studienabbrüche erklären? Welche Motivlagen und welche fachkulturellen Unterschiede sind bei Studienabbrecher*innen erkennbar? Wie werden Studienabbrüche biographisch verarbeitet und welche beruflichen Wege schlagen die ehemaligen Studierenden ein?
- *Politisch-gesellschaftliche Orientierungen:*
Die politischen und gesellschaftlichen Orientierungen von Studierenden sind nicht zuletzt deshalb ein wichtiges Thema, weil Studierende später vielfach dominante Positionen in Gesellschaft und Wirtschaft besetzen und an (symbolischer) Herrschaft beteiligt sind. Was lässt sich heute (auch unter dem Eindruck zunehmender rechtspopulistischer, fremdenfeindlicher und anti-demokratischer Einstellungen) zu den politischen und gesellschaftlichen Orientierungen Studierender sagen? Zu fragen ist auch danach, inwiefern sich die veränder-

ten und insgesamt strafferen Studienstrukturen auf die Bereitschaft der Studierenden auswirken, sich innerhalb und außerhalb der Hochschule gesellschaftlich und politisch (ehrenamtlich und freiwillig) zu engagieren.

- *Übergänge:*

Hier sind zum einen Übergänge von Schule und Arbeitswelt in Hochschule und Studium von Interesse: Wie kommt es zu Studien(fach)entscheidungen und welche sozialen, geschlechts- und migrationsspezifischen Selektionsmechanismen wirken dabei? Welche Bedeutung haben der zweite und dritte Bildungsweg? Zum zweiten geht es um Übergänge vom Studium in Arbeit und Beruf: Welche bildungsökonomischen „Renditen“ sowie ungleichheitsspezifischen Muster und Effekte lassen sich identifizieren? Wie verlaufen die Einmündungen in Arbeit und Beruf? Zum dritten lässt sich fragen, inwiefern das Studium selbst als transitorische Phase zwischen Schule und Beruf zu fassen ist oder den Charakter eines Moratoriums hat, in dem Zwänge suspendiert sind und sich eine spezifische studentische Kultur entwickelt, die eigenen Logiken folgt.

Beschäftigtengruppen der Hochschulen:

- Wie stellt sich die Arbeitssituation für Lehrende, Forschende und Professor*innen dar – auch vor dem Hintergrund gesetzlicher Regelungen (Wissenschaftszeitvertragsgesetz, Teilzeit- und Befristungsgesetz)? Inwiefern hat sich das Selbstverständnis von Lehrenden verändert, etwa vor dem Hintergrund, dass Universität vermehrt auch als Ausbildungsstätte gesehen wird? Welche Entwicklungen im Hinblick auf soziale Öffnungen und Schließungen beim wissenschaftlichen Personal zeichnen sich ab? Was wissen wir über die nichtwissenschaftlichen Beschäftigten an den Hochschulen, was bedeuten beispielsweise hohe Drittmittelaufkommen für die Mitarbeiter*innen der Verwaltung?

- *Governance, Ökonomisierung und Wettbewerb:*

Hochschulen werden heute anders als noch vor zwanzig Jahren gesteuert. Wie wirken die Veränderungen in den Beziehungen zum Staat auf Hochschulen und Hochschultypen? Welche hochschulinternen Steuerungsmodelle wurden implementiert und wie wirken sie auf die innerhochschulischen Verhältnisse z.B. zwischen Fakultäten und Leitungsorganen? Wie wirken zunehmender Wettbewerb und Vermarktlichung innerhalb der Hochschule, auf Beschäftigte, Studierende, Studienorganisation und Hochschulalltag? Wie verändern sich die Positionen und Funktionen der Hochschulen im wissenschaftlichen Feld, etwa in Bezug auf den Wettbewerb zwischen den Hochschulen, das Verhältnis von (Aus-)Bildung und Forschung oder auch zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen?

Wir wünschen uns Beiträge, die sich theoretisch-konzeptionell oder theoretisch-empirisch mit den umrissenen Fragestellungen auseinandersetzen. Bitte geben Sie an, welcher der oben genannten Analyseperspektiven Sie Ihren Vortrag am ehesten zurechnen und schicken Sie Ihr Vortragsangebot mit einem maximal zweiseitigen Abstract als pdf bis zum **18. Februar 2019** an:

Helmut Bremer, helmut.bremer@uni-due.de

Andrea Lange-Vester, andrea.lange-vester@hs-hannover.de